

5. Reformation und Frühe Neuzeit

ERIC VOEGELIN: Luther und Calvin. Die große Verwirrung. München: Wilhelm Fink 2011. 114 S. ISBN 978-3-7705-5159-0. Kart. € 16,90.

Bei der erstmals auf Deutsch erschienenen Studie des 1985 verstorbenen Politologen Eric Voegelin handelt es sich um einen Ausschnitt der *History of Political Ideas (The Collected Works of Eric Voegelin, Vol. 19–26)*, an der er von 1939 bis Mitte der 1950er-Jahre arbeitete.

Das Vorwort bietet eine Erklärung des Autors zur gewählten Bezeichnung des Reformationszeitalters als einer großen Verwirrung. Eine positive Beschreibung der durch Luther ausgelösten Ereignisse sei nicht möglich, da sich die einzelnen vorherrschenden Ideen »nicht in Systemen des politischen Denkens« kristallisierten und die Reformation »nicht mit dem Namen eines einzelnen großen politischen Denkers« verbunden werden könne (7).

Die eigentliche Untersuchung wird eingeleitet mit einer knappen Abhandlung über die äußeren Umstände, die den Nährboden der Reformation lieferten (§ 1). Anschließend belegt Voegelin anhand mehrerer Beispiele seine These, dass die Reformation nicht mit einer konkreten Theorie einsetzte, sondern in ihr Kräfte freigesetzt und Streitfragen ausgearbeitet wurden, die bereits vor 1517 erkennbar waren. Dazu wird zunächst die Leipziger Disputation analysiert (§ 2), daran anknüpfend das Symbol der Kirche sowie das Mysterium der Transsubstantiation (§ 3), bevor ein erster Höhepunkt mit dem Missbrauch des Ablasshandels und Luthers – für Voegelin durchaus berechtigte – Reaktion darauf erreicht ist (§ 4).

Die beiden folgenden Paragraphen bilden gewissermaßen den Kern des Werks und zugleich die auffälligste Kritik an Luther. In § 5 betrachtet Voegelin die Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation*, da es sich bei ihr um die umfassendste Darstellung von Soziallehre und Reformprogramm Luthers handle. Voegelins Kritik gipfelt hier im Vorwurf des »Anti-Intellektualismus« Luthers, mit dem er nicht voraussah, welcher »Alptraum an Unfug« sich daraus ergeben werde, jeden Christen zu »seinem eigenen unfehlbaren Papst« zu machen (25f.).

Luthers Lehre der *Rechtfertigung durch den Glauben* ist schließlich Thema von § 6. Zusammengefasst werden ihm zwei Punkte vorgeworfen: Sein Prinzip des *sola fide* greife die Lehre der Rechtfertigung durch gute Werke sowie die Lehre der *fides caritate formata* an. Mit letzterem Angriff zerstöre Luther nichts weniger als »den Kern der christlichen spirituellen Kultur« (57). Der Glaube sei zu einem einseitigen Akt des Vertrauens geworden und verlöre den Moment der Erfahrbarkeit.

In seinen *Nachbetrachtungen* (§ 7) analysiert Voegelin kurz Luthers Schrift *Von weltlicher Obrigkeit* und fasst seine in den vorherigen Paragraphen angebrachte Luther-Kritik zusammen.

Den letzten Paragraphen (§ 8) nutzt er, um einen Lösungsvorschlag Calvins aus der durch Luthers Rechtfertigungslehre vermeintlich verursachten Sackgasse aufzuzeigen: Die lutherische *civitas Dei* sei durch den Zerfall der Ordnung zerstreut worden. Diesen Gedanken habe Calvin aufgegriffen und mit Hilfe der Prädestinationslehre den Plan für eine herrschende Klasse in einer universalen Kirche entworfen. Voegelins Untersuchungsgegenstand ist die *Institutio*, welcher er insgesamt ein vernichtendes Urteil zuteil werden lässt: Es sei beängstigend, einen Geistestypus zu erkennen, der »fähig ist, mehr als 1.000 Seiten solchen Unfugs aus Überzeugung zu produzieren« (66).

Die Anmerkungen des Herausgebers bieten dem verwirrten Leser, der sich über die zum Teil scharfe Kritik – Voegelin war immerhin Lutheraner – wundert, neben umfassenden Erläuterungen zur Entstehung der *History* und der vorliegenden Studie auch und gerade inhaltliche Hintergründe zu Voegelins Werk. Die Beantwortung der Frage, inwieweit dessen Thesen vor der heutigen kirchen- und theologiegeschichtlichen Forschung Bestand haben, kann ein Nachwort nicht leisten. Trotzdem könnten vor allem die inhaltlichen Erläuterungen durchaus umfangreicher sein, zumal sie sich lediglich auf den Luther-Teil beschränken und der Calvin-Teil mit Blick auf dessen Kürze vom Herausgeber ausgeblendet wurde.

Susanne Drees

ULRICH HORST: Juan de Torquemada und Thomas de Vio Cajetan. Zwei Protagonisten der päpstlichen Gewaltenfülle (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens, Bd. 19). Berlin: Akademie Verlag 2012. VII, 195 S. ISBN 978-3-05-005902-0. Geb. € 69,80.

Der Untertitel bezeichnet präzise den Gesichtspunkt, unter dem Ulrich Horst OP das Werk zweier Mitbrüder im Dominikanerorden untersucht.

Einer Einleitung, die den ideengeschichtlichen Vorlauf zu diesem Thema im Orden, beginnend mit Thomas von Aquin, skizziert, folgt in zwei Teilen die Besprechung der zum Thema einschlägigen Hauptwerke, zunächst für Torquemada, dann für Cajetan. Der Schwerpunkt liegt, in strenger Beschränkung, auf den einzelnen von den beiden Autoren verwendeten Argumenten. Biographische Informationen werden auf für den Gegenstand einschlägige Ereignisse, wie etwa Präsenz auf oder Verhältnis zu einem Konzil (Torquemada in Konstanz und Basel und Cajetan auf dem V. Laterankonzil) und Zeitgenossen, die als mit dem Thema befasste Gegenüber und Gesprächspartner eine Rolle spielen (etwa für Cajetan an der Pariser Universität), reduziert. Ein kurzer Ausblick auf die Nachgeschichte im Orden und eine Zusammenfassung beschließen die Darstellung. Sie wird eingerahmt von einer reichen Bibliographie und einem Namensregister.

Torquemada und Cajetan sind für H. nicht zwei beliebige Autoren in einer Reihe von vielen mit dem Thema befassten Ordensangehörigen, sondern er identifiziert zwischen diesen beiden einen ideengeschichtlichen »Kurswechsel« (113) von hohem Rang: eine Wegscheide zwischen zwei Epochen (190), die an der Wahl der Argumente festzumachen ist. Während Torquemada noch in größerer Breite nicht ausschließlich auf die Theologie, sondern auch als gut ausgebildeter Kanonist auf das Recht rekurriert und die Mitwirkung von Kardinälen, Konzilien und weltlichen Instanzen mit Blick auf ältere Traditionen differenziert sieht, ordnet Cajetan die Verhandlung dieser Frage fast ganz der Theologie zu und »befreit« argumentativ den Papst von vielen seiner Machtfülle riskant erscheinenden Bindungen. Hier sieht H. den ersten Schritt in diejenige Richtung getan, die nachtridentinisch populär wurde und den Gang dieser Diskussion durch die Neuzeit bis hin zum Ersten Vatikanischen Konzil prägte. Obwohl diese Wegscheide retrospektiv mehrfach ideologisch besetzt ist, gelingt es H., beide Seiten in ihrer je eigenen Sicht darzustellen, ohne zu präferieren. Gelobt werden allerdings die guten kanonistischen Kenntnisse Torquemadas (24, 83 u. v. m.) und auch eine erfolgreiche Häresienabwehr (111f., 141) evozieren für den Ton der Beschreibung eine gewisse Achtung. Hier schreibt nicht ein unbeteiligter Betrachter, sondern ein an der »Schule des Dominikanerordens« (27) vital Interessierter.

Eine große Vielfalt der Argumente mit Blick auf die päpstliche Gewaltenfülle wird sichtbar, besonders interessant auch die Überlegungen zur Möglichkeit eines freiwilligen Papstrücktritts bei Torquemada, die durchgängig präsenten Überlegungen zum Umgang